**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 30 (1922)

**Heft:** 12

**Artikel:** Briefe aus Russland [Fortsetzung]

Autor: Scherz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-547012

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleichmäßig ausgeführt werden: 1. die künstliche Atsmung und 2. ein offener Knochenbruch.

Berr Locher erklärte zuerft an einem Simulanten die fünstliche Atmung, um dieselbe in allen Bereinen und Rurfen möglichst einheitlich durchzuführen. Dann feste eine Distuffion über diefe Ausführungen ein, ba dieselbe von der bisher meiftens angewandten Me= thode nach "Sylvester" abweicht, indem nur die Art der Rippenatmung ausgeführt wird, und die Bewegung mit beiden Armen unterlassen wird. Es wird ein Gur und Wiber diefer Methode besprochen und geben auch die anwesenden herren Merzte ihre dies= bezüglichen Erklärungen darüber ab. Auch die Berren Merzte find in ihren Sandlungen und Anschauungen nicht immer berfelben Meinung, und erklärte Berr Dr. Sugfried, daß im allgemeinen die fünstliche Atmung, so wie sie jest gezeigt wurde, einheitlich durch= geführt und in ben Rurjen gelehrt werden follte. Es fet jedoch den einzelnen Silfslehrern nicht unterfagt, auch die Methode (nach Shlvefter) zu zeigen, ba ja auch Fälle vorfommen fonnen, wo diefe ebenfalls mit Erfolg angewendet werden fann.

Es werden nun fämtliche Teilnehmer in fechs

Gruppen zu je sechs bis sieben Teilnehmein eingeteilt und haben biese unter Aussicht eines Gruppenchess (ebenfalls hilfslehrer) die künstliche Atmung, wie auch die Samariterhilfe bei einem offenen Knochenbruch zu bemonstrieren, wie es in den Samariterkursen gezeigt werden soll.

Nach einer Stunde wird diefe Art der Arbeit abgebrochen und verteilt herr Dr. Bürgt an die gefam= melten Gruppenchefs je zwei Aufgaben, welche diefelben mit ihren Gruppen an den bezeichneten Plagen aus= zuführen hatten. Alle begeben fich auf ihre Plage und nun wird fleißig gelehrt und gelernt. In vielen Gebieten, auf verschiedenen Wertplägen, g. B. im Tramdepot, in der Tramwerkstätte, wo verschiedene Arten von Berletjungen angenommen wurden, fet es folche burch Berührung mit Starkstrom ron 500 bis 2000 Volt, fernere Verletzungen an der Bohrmaschine ufw., dann auf dem Werfplat der Mühle Sirglanden, wo wiederum zwei Arten von Unglücksfällen supponiert waren, ein Berunglückter der unter einen rollenden Baumftamm zu liegen fam und ichwerverlett unter demfelben hervorgezogen werden mußte. Dann eine schwere Frafenverletzung am erften Urm ufw.

(Fortsetzung folgt.)

## Briefe aus Ruhland.

IV.

Stolpee, den 3. Mai 1922.

Nur ungern schreibe ich Stolpce als Abgangsort meines heutigen Briefes, denn diefer Ort ist in Polen. Trots aller Bemühungen sitten wir immer noch an der polnischerussischen Grenze, die übrigens erst seit etwa drei Monaten geographisch hier durchgeht. Vorher war sie weiter zurück. Das in meinem letzten Brief erwähnte Städtchen Baranowitschi war Grenzort. Baranowitschi hat im Weltfrieg in den deutsch-russischen Kämpfen eine große Rolle gespielt, dort war das Hauptquartier der zaristischen Armee. Mit aller Wucht sollte dort der Vorstoß und Durchbruch am Angel= punkt der deutsch=österreichischen Front ge= lingen, aber unter ben blutigften Rämpfen trieb damals die Armee Woyrsch mit schle= sischer Landwehr die immer und immer wieder auftürmenden Massen zurück. Der Bahnlinie entlang sicht man ununterbrochene Reihen von Schützengräben, zerfallenen Unterständen und unermeßliche Mengen von Stacheldrahtshindernissen und leider oft fast unscheindar sich aus der Ebene erhebende kleine Ershöhungen, die Kreuze tragen, hier das einsfache christliche Kreuz, dort das russisch-orthosdoze mit dem zweiten, schrägen Querbalken. Die Bahn steigt von Baranowitschi allmählich gegen die den Niemen begrenzenden Höhenzüge und überschreitet dann den Fluß auf einer provisorisch hergestellten Brücke. Der große, eiserne Viaduft liegt noch gesprengt in den Fluten. Kurz darauf hält der Zug in Stolpce.

Hier müffen wir unsere Wagen umladen, da eine andere Spurweite uns nach Rußland führt. Der Bahnhof besteht aus verschiedenen Baracken, alles furchtbar primitiv eingerichtet und, nach unsern Verhältnissen betrachtet, sehr schmutzig. Wir haben uns jedoch schon ge-

wöhnt, etwas milder zu urteilen, und haben z. B. geftern recht Freude gehabt, als wir Kinder sich aus eigenem Antrieb die Hände waschen sahen.

Stolpce selbst liegt hinter einem Sandhügel, auf dem eine Windmühle steht, die recht maslerisch in die Welt hinausschaut. Ich habe sie mir auch von innen angesehen, und die Müllersfamilie, die seit vielen Jahren da oben malt, lud mich zu einem Glas Tee ein. Es wäre unhöslich gewesen, die Einladung abzuslehnen, obsehon mich fast ein gelindes Grauen beschlich, als ich ins Wohnzimmer geführt wurde. Aber der Tee war gut und darum will ich über die dort herrschende "Ordnung" fein Wörtlein verlieren. Der "geneigte Leser" wird mich ja schon verstehen.

Und hinter diesem Sügel liegt Stolpce mit seinen 1000 Sütten. Die Explosion eines Dampftessels irgendeiner fleinen industriellen Anlage hat das Dorf vor einigen Jahren fast zum größten Teil in Alsche gelegt und daher wurde dieser wieder neu erbaut. Um den großen Marktplatz herum reiht sich ein Magazin an das andere, auch in Kellern; hier kann man haben was man will. Sogar ein Theater foll hier sein, ebenso das unver= meidliche Kino; die betreffenden Gebäude von außen anzusehen war jedenfalls vorsichtiger. Durch allzu engen Kontakt mit den in Belz gehüllten und in den Haaren fragenden Nachbarn ift die Gelegenheit nur zu günftig, ge= wisse fleine Tierchen als Geschenk zu be= kommen, auf die wir aber lieber verzichten wollen. So kennen wir denn Stolpce eigentlich nur von der Strafe.

Unsere Gepäckwagen sind alle umgeladen. Es ging aber nicht so schnell, wie man uns in Warschau sagte; der Bahnhof ist klein, die Manöverierfähigkeit ebenfalls, und zudem waren noch große amerikanische Warensen-dungen da, die auf Abtransport warteten.

Nicht vergessen will ich das Postamt. Man war dort sehr entgegenkommend, nur hat man unsere Depeschen furchtbar verstümmelt, so daß es oft zu ganz komischen Intermezzos führte. Aus "Bouchons" als Reserve für unsere Thermosstaschen, die wir in Warschau bestellten, machte der Telegraph "Bonbons". Aber offenbar haben wir in Warschau so süßen Eindruck gemacht, daß man es nicht für nötig hielt, uns noch Bonbons zu sens den, aber die Bouchons kamen auch nicht!

Ja, warum sind wir denn noch immer hier? Aus dem einfachen Grund, weil wir noch keinen Wagen für uns felbst erhalten haben zur Weiterreise. Man hatte uns in Warschau einen guten Versonenwagen in Aussicht gestellt, die nötigen Weisungen seien gege= ben worden. Daran war auch nicht zu zweifeln, aber jenseits der Grenze liegt die Sovietrepublik Minst, ein ganz selbständiger Staat der Weiß= ruffen, der wohl als Oberbehörde den Moskauer Soviet anerkennt, sonst aber sehr autonom ist, so daß Moskau dort einen eigenen Konsul hat. So gehen nun Weisungen von War= schau über Moskau nach Minsk zurück, wer= den dort zu Bitten, und bis man dort geruht, sein möglichstes zu tun, braucht es Zeit. Wir fanden allerdings in Stolpce einige Tage nach unserer Unkunft einen Wagen vor, der uns eventuell zur Verfügung stand, aber eine genaue Inspektion ergab, daß es vollkommen ausgeschlossen war, denselben auch nur einiger= maßen in einen hygienischen Zustand zu ver= setzen, um ihn so vorzubereiten, daß er für eine längere Reise — denn Zarizyn ist immer noch 1500 km von hier entfernt und werden wir noch mindestens zwei bis drei Wochen für die Reise dorthin brauchen — brauchbar gewesen wäre. Denn man muß nicht ver= gessen, daß es sich nicht nur um kurze Strecken in bewohntem Gebiet handelt, son= dern um lange Fahrten in Gegenden, wo nichts erhältlich ist, wo wir selbst kochen müffen; daß wir in unferm Wagen sozusagen eingeschlossen sind und in engsten Berhält= niffen schlafen und wohnen, und dabei vor allem aus gesund bleiben muffen, denn wir tönnen unterwegs niemand zurücklassen. Glück=

licherweise ist es etwas wärmer geworden, so daß wir doch hoffen können, nicht mehr frieren zu müssen. Aber da kommt ein anderer Uebelsstand. Fetzt, wo man froh wäre, die Fenster beständig offen zu halten, muß man sie wenigstens nachts wegen Fenersgefahr geschlossen halten. Denn aus der Lokomotive sprüht ein Regen von feurigen Kohlen. Nur Holz ist die Fenerung.

Man weist uns darauf hin, daß wir wohl in Minsk die nötigen Wagen bekommen werden, aber wir sind etwas mißtrauisch geworden. Wir haben aber gleichwohl einige Delegierte dorthin gesandt, und von ihnen die Bestätigung erhalten, daß dort auch nichts zu haben sei. Wir werden daher auch fernerhin uns mit Geduld wappnen müssen und in Minsk auf die uns seit drei Wochen zugesagten Wagen warten. So haben wir denn seit mehreren Tagen ein Gesuch gestellt, uns einen Güterwagen für uns zur Verfügung zu stellen; die zehn Stunden Fahre

zeit bis Minsk lassen sich ja in einem saubern Biehwagen schließlich auch noch erleben, dann wird unsere Expedition wieder vereinigt sein und wir werden weiter sehen. (Man hat das Gefühl, daß eben ein sehr starker Mangel an Wagenmaterial herrscht. Wie weit die politische Lage und die Genueser Konferenz darauf Einfluß hat, das können wir nicht beurteilen, die polnischen Zeitungen sind zu chauvinistisch gehalten, sprechen doch alle von der surchtbaren Gefahr des deutscherrussischen Verstrages, so daß uns jede Beurteilung sehlt, umsomehr als wir seit Wochen keine deutsschen Zeitungen mehr zu Gesicht bekamen.)

Während ich dies niederschreibe, kommt Bericht, daß ein Güterwagen für uns nach Minsk unterwegs sei. Das enge mit Gepäckstücken vollgepfropfte Kupee erlaubte leider nicht, einen Freudensprung zu machen, um so weniger, als die Wagen — noch nicht da sind.

Warum wird bei Sewittern die Milch lauer? Jede Hausfrau hat zu ihrem Schaden oft genug die Erfahrung machen müffen, daß nichts so gefährlich für die Konservierung der Lebensmittel ist, wie ein Gewitter, das, selbst wenn es bei mäßigen Temperaturgraden anftritt, den Zersetzungsprozeß von Fleisch und Milch ungleich rascher fördert, als es selbst große Sitze vermag. Um eflatantesten zeigt sich die Erscheinung bei der Milch. Wenn diese unmittelbar nach dem Gewitter gemolken oder beim Transport von einem Gewitter heimgesucht wird, so darf man sicher sein, daß sie sauer und im Zustand beginnender Zersetzung an ihrem Bestimmungsort eintrifft, ebenso wie sie in der Küche gerinnt oder sauer wird. Es liegt nahe, daß diese merkwürdige Erscheinung auf elektrische Einwirkungen im allgemeinen und insbesondere auf das bei Gewittern auftretende Dzon zurückzuführen ist. Berfuche, die seinerzeit nach dieser Richtung im Pariser Pasteur-Institut vorgenommen wurden, haben indessen bewiesen, daß diese Annahme auf irrtümlichen Voraussetzungen beruht. Es gelang der Nachweis, daß selbst winzige Mengen fauler Gase genügen, um den Zerstorungs= prozek der Milch wesentlich zu beschlennigen. Nun ist es aber bekannt, daß die Entladungen des Gewitters der Entwicklung der in der Erde befindlichen Sase den günftigen Nährboden bereiten, woraus es sich auch erklärt, daß wir nach einem Gewitter den Erdgeruch stärker wahrzunehmen pflegen als vorher. Es lag also nahe, zwischen ber burch bas Gewitter verstärkten Ausdünstung des Bodens und dem beschleunigten Zersetzungsprozes der Milch und anderer Nahrungsmittel einen urfächlichen Zusammenhang anzunehmen. Um diesen Zusammenhang zu ermitteln, wurde am gleichen Ort und unter gleichen Umständen gleich alte Milch der Einwirkung der Bodenausdunftung einmal bei ruhiger Witterung und dann unmittelbar nach einem Gewitter ausgesetzt. Dabei wurde einwandfrei nachgewiesen, daß zwischen dem Tempo des Zersetzungsprozesses und der atmosphärischen Depression dieser Busammenhang taifachlich besteht. Damit ift auch eine Erklärung für die Beränderungen gegeben, die man bei andern organischen Stoffen, wie bei Fleisch und Wildbret, sowie bei der Zersehung leicht unterliegenden Flüssigkeiten unmittelbar nach einem Gewitter beobachtet.